

# Zum Thema

Der biographische Zufall hat im deutschen Spätherbst vielen guten Gründen einen weiteren hinzugefügt, warum es sich lohnt, erneut einen Blick auf Isaiah Berlin zu werfen. Vor zehn Jahren, am 5. November 1997, starb einer der einflussreichsten Ideenhistoriker der anglophonen Welt. Dies ist jedoch kein Jubiläumsheft. Es wurde nicht als solches entworfen. Isaiah Berlins vielgestaltiges Werk und seine zentrale Stellung allein würden jede Auseinandersetzung rechtfertigen. Eine *Zeitschrift für Ideengeschichte* muß unvermeidlich auf Berlin zu sprechen kommen.

Um systematische Rekonstruktionen und ideengeschichtliche Analysen von Berlins Konzepten wird es in diesem Heft auch gehen. Allerdings weist Berlins große (Wieder-)Entdeckung über sein Werk hinaus. Eine selbstreflexive Ideengeschichte, die über ihre eigenen Grundlagen aufgeklärt sein will, kann nicht an Berlins entscheidender Einsicht vorbeigehen: Die Ideengeschichte ist ein politisches Schlachtfeld. Berlin, der Häretiker, hat Ideen als historische Wirkungskräfte entdeckt, als er in ein Oxforder Milieu eingetaucht war, das die Entmischung von Philosophie und Geschichte auf die Spitze trieb. Unterdessen tobte der Spanische Bürgerkrieg, verzehrten sich die jungen britischen Intellektuellen in ihrer politischen Leidenschaft.

Der politische Kampf ist Ideengeschichte, und Ideengeschichte ist politischer Kampf. Das ist Berlins Lektion. Ohne ihr politisches Marschgepäck ist Ideengeschichte nicht zu verstehen. Die politischen Kontexte diktieren das Drehbuch der Ideengeschichte. Kurzsichtig wäre es, bei diesem Befund stehenzubleiben. Selbstvergessen wäre es, nicht von diesem Ausgangspunkt auszugehen. Die politischen Latenzen, deren Wirken in der Ideengeschichte Berlin beschrieb, lenkten genauso seinen Ansatz der Ideengeschichte. Die Konstellation, von der sein

Liberalismus nicht zu lösen ist, war der Kalte Krieg. Erst eine intellektuelle Archäologie des Kalten Krieges kann überhaupt erkennen, was diesen planetarischen Konflikt zum Krieg machte: Es war ein Kampf der Ideen, ein Krieg um Wissen und Wahrnehmungen. Berlin gehörte noch zu jener politisch-intellektuellen Avantgarde der klassischen Moderne, die den Zweiten Weltkrieg überlebte, dezimiert und in vielfältigen Exilen, um schließlich im Kalten Krieg aufgerieben zu werden. Die politischen Einsätze der Ideengeschichte lassen den Grundzug dieses Zeitalters der Extreme hervortreten.

Mit Berlin (an Berlin und) gegen Berlin. So lautet das Motto einer Ideengeschichte, die sich selbst erkennt und nicht in philosophischer Sterilität ihre eigene politische Kontaminierung leugnet. *Mit Berlin* begreifen wir Ideen als politische Kräfte. *An Berlin* selbst erschließt sich die politische Triebkraft der Ideengeschichte – eine Reflexion, die der listige «Fuchs» seinem eigenen Werk versagte. *Gegen Berlin* zeichnen sich die Grenzen einer Ideengeschichte wie der seinen ab, die in der Untersuchung semantischer Felder verharrt. Ideengeschichte ist auch selbst, um einen anderen großen Ideenhistoriker zu zitieren, ein Sprechakt – eine politische Aktion. Eine selbstreflexive Ideengeschichte wird die Wirkungen intellektueller Akteure und Handlungen nicht unterschätzen. Weder eine semantisch operierende Sozialgeschichte noch eine materialistisch unterfütterte Ideologiekritik reichen bis zu diesem Urgrund der Ideengeschichte hinab, zur Macht der Ideen, zur rohen Kraft des politischen Kampfes.

Martin Bauer  
Tim B. Müller